

- Wehe denen, die immer auf ihre Worte achten, so dass ihnen niemand etwas vorwerfen kann. Sie werden keinen Kontakt finden.
- Wehe denen, die nichts wagen, weil sie kein Risiko eingehen wollen. Sie werden eines Tages genau dort stehen, wo sie nie hinwollten.
- Wehe denen, die nichts Unvernünftiges tun wollen, damit alle ihre Schäfchen im Trockenen bleiben. Ihre Schäfchen werden nass werden.

Kurzum: das Leiden um jeden Preis zu vermeiden ist der sicherste Weg, sich unglücklich zu machen. Denn glücklich kann nur der sein, der sich aufs Spiel setzt. Er kann scheitern, aber sein Leben kann auch gelingen. Wer sich dagegen **panzert**, der steht am Schluss alleine da. Er hat eine dicke Haut, aber die schließt ihn auch ein.

6. LEIDEN KÖNNEN WIE JESUS

So wenig wir das Leiden suchen sollten, so wenig sollten wir versuchen, es mit allen Mitteln zu vermeiden:

- Verletzungen zu riskieren,
- Schmerz in Kauf zu nehmen,
- Situationen durchzuhalten und nicht zu fliehen, auch wenn sie schwer erträglich sind,
- bei einer Sache bleiben, auch wenn Gegenwind kommt,
- lieber Ungerechtigkeit aushalten, als sich weg zu schleichen.

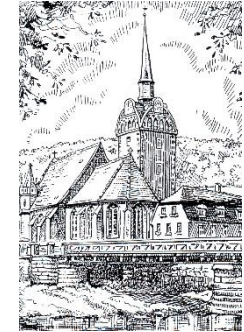
Das sind Tugenden, die auch Jesus von Nazareth auszeichneten:

- Er blieb auf dem Punkt, auch wenn er weh tat, sich und anderen.
- Er blieb bei seinem Gott und seiner Botschaft, auch wenn es ihn das Leben kostete.
- Er blieb bei seinen Jüngerinnen und Jüngern, auch als er starb.

Leiden können, ist eine Tugend der Gerechten. Im Leiden die Hoffnung zu behalten, ist eine Sache des Glaubens. In den letzten Wochen haben Menschen unter der Isolation gelitten. Ich denke besonders an die Menschen in den Pflegeheimen. Andere sind an den Rand ihrer wirtschaftlichen Belastbarkeit gekommen. Vielen ging es aber auch ganz gut. Sie haben die Baumärkte leergekauft und Haus und Hof erneuert oder sind endlich wieder zum Lesen gekommen. Jetzt kündigt sich das Ende der Pandemie-Einschränkungen an. Wie schauen Sie auf die Zeit des gesellschaftlichen Stillstands zurück? Unsere Erfahrungen sind verschieden. Auch die, denen es gut ging, haben mitbekommen, dass Menschen, die Ihnen nahe waren, gelitten haben.

„Leiden können“ ist noch heute eine Fähigkeit, die hilft. Es ist eine Tugend, Leiden können, ohne sich gleich in die Hilflosigkeit eines Opfers zu begeben. Ein von Hoffnung und Glaubenskraft geprägtes Leidenkönnen war die Stärke Jesu. Und wir gehen in seinen Fußstapfen. - Amen.

Geistlicher Impuls der Gemeinde Gera-Untermhaus mit Thieschitz und Frankenthal zum Sonntag Misericordias Domini (Hirten-Sonntag) 2020 von Pfarrer Frank Hiddemann



1. SCHAFE BLICKEN AUF „Schafe blicken auf.“

...

Liebe Gemeinde,

diese Worte, die gut zum heutigen Hirtensonntag passen, hatte ich eine Zeit lang täglich vor Augen. Auf dem Weg in die Uni musste ich nämlich täglich durch eine Unterführung gehen. Und dort waren diese Worte an die Wand gesprüht: „Schafe blicken auf!“ Einer der Buchstaben tränkte. Die Farbe war nicht schnell genug getrocknet und die Wand hinuntergelaufen. Schafe blicken auf. Was sollte das bedeuten?

Da ich jung war, stellte ich mir damals vor, dass **wir**, die Gesellschaft, lauter Schafe seien und dass es darauf ankomme, aus dem dumpfen Trott herauszukommen, eben aufzusehen. Ich las die Worte wie: „Schafe blickt auf!“

Später bekam ich heraus, dass es ein Buch von John Brunner gab, das so hieß. Ein komplexes Werk der Science-Fiction-Literatur, das in einem großen Panorama die Welt schilderte, wie sie langsam ein Opfer der Umwelt-Katastrophen wurde. Zeichen, die zuerst nur dem Aufmerksamen ins Auge fielen, wurden schließlich unübersehbar, Dinge, die erst nur als gelegentliche Belästigung erschienen, wurden dann eine unerträgliche Last und eine Lebensgefahr. So schilderte es der Autor im Jahre 1972, also vor fast 50 Jahren. Erst sehen nur die Achtsamen, dann blicken auch die Schafe auf.

Die Epistel des heutigen Sonntags, unser Predigttext endet ebenfalls mit diesem Bild der aufsehenden Schafe. Und ich frage mich, was ist das für ein Art von Hochgucken? Lesen Sie diesen Abschnitt aus dem Petrusbrief (1. Petr 2, 21-25): *Wenn ihr aber für Recht tun leidet und es erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen worden, weil auch Christus für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt. „Er hat keine Sünde getan, noch ist Trug in seinem Munde gefunden worden.“ Als er gescholten wurde, schalt er nicht wieder; als er litt, drohte er nicht; er übergab es vielmehr dem, der gerecht richtet. Er hat unsre Sünden an seinem Leibe selber an das Holz hinaufgetragen, damit wir von den Sünden loskämen und der Gerechtigkeit lebten;*

„durch seine Wunden seid ihr geheilt worden.“ Denn ihr irrtet umher wie Schafe, aber ihr habt euch jetzt hingewandt zu dem Hirten und Hüter eurer Seelen.

2. DER HIRT WAR SELBST EIN SCHAF

Ich stelle mir den ganzen Berg Gottes vor, ein grüner Hügel voller Schafe, keine Herde - sondern einzelne Tiere. Und plötzlich sehen alle auf. Der Hirte kommt, die Schafe blicken auf. Sie sind in Sicherheit. Ein zentraler Wert für ein Schafesleben. Es ist kein Protest in diesem Aufsehen, nur willige Unterwerfung, freudige Begrüßung des Hirten durch die Schafe. Und doch ist etwas Besonderes an diesem Aufsehen.

Denn die Schafe begrüßen den Hirten - und zugleich einen der ihren! Der Petrusbrief mutet uns einen rasanten Wechsel zu. Er schildert uns das Leben Jesu als das eines Lammes, das die Sünden der Gemeinde mit sich nimmt und auflöst: „Zum Kreuz hinaufgetragen“, heißt die drastische Formulierung. Machen wir uns das klar: Die Hände des Menschen, der gekreuzigt wird, werden an den Querbalken genagelt oder gebunden und dieser Querbalken wird mit dem Körper nach oben gezogen. Wenn der Petrusbrief formuliert: „Er hat unsere Sünden zum Kreuz hinaufgetragen“, dann sehen die Zeitgenossen dieses Hochziehen. Und meine Sünden machen ihn schwerer, meine Sünden vergrößern seinen Schmerz.

3. DER LEIDENDE GOTTESKNECHT

Es gibt einen alttestamentlichen Text, der dieses Motiv vom stellvertretenden Leiden ausführt. Als die christliche Gemeinde nach der Kreuzigung Jesu ins Dunkle fiel, war es dieser Text, der sie tröstete und hoffen ließ, dass es so etwas wie einen leidenden Messias geben könne. Er eröffnete die Möglichkeit, dass der schändliche Tod Christi, nicht das Ende der Jesusbewegung sei. In der Geschichte der Emmausjünger ist es der Auferstandene selbst, der die beiden Männer, die traurig nach Hause gehen wollen, mit dem Lied vom leidenden Gottesknecht vertraut macht (Jes 53, 6f.):

Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging für sich seinen Weg. Doch der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen. Er wurde misshandelt und niedergedrückt, aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, so tat auch er seinen Mund nicht auf.

In diesem Lied sind die Motive unseres Predigttextes versammelt. Die Bibelwissenschaftler sagen, der Petrusbrief zitiert hier ein ganz altes Lied, das in der Gemeinde bereits kursierte. In der Neudichtung des alten Liedes ist Jesus von Nazareth in der Rolle des Gottesknechtes. Das Lied ist ein Bekenntnis zu Christus. **Er** ist das Lamm, das unsere Sünden trägt. **Er** ist der erwartete Gottesknecht, der in der Schrift prophezeit wurde. Und dann gibt es noch eine entscheidende Neuerung in dem neuen Lied. Im alten Lied trug das Lamm die Sünden und wir waren befreit davon. Im neuen Lied gibt uns das Lamm ein **Vorbild**, das wir

nachmachen,
wörtlich: nach**schreiben** sollen, so nachschreiben, wie die Mönche beim Kopieren alter Bücher die Buchstaben nachmalen:
Wenn ihr aber für Recht tun leidet und es erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen worden, weil auch Christus für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt.

So sieht es doch nicht so gut aus für die Sicherheit liebenden Schafe. Der Hirte kommt, aber er hat den Schafen gerade ein Vorbild gegeben, Er leidet nicht nur **für** sie, sondern auch **wie** sie, er leidet, wie sie leiden sollen.

4. DIE NEUE ZEIT UND DIE WEHEN, DIE SIE ANKÜNDIGEN

Warum der Schreiber des Petrusbriefes das Gottesknecht-Lied aufnimmt und auf die Christen seiner Zeit bezieht, liegt nahe. Wieder kommen Leiden über die Gemeinde. Das Schreiben spricht von diesen Bedrängnissen und Anfechtungen. Es sind die Leiden der Endzeit. Die Welt kommt unter Schmerzen an ihr Ende. Und wie Christus seinen Leiden nicht auswich, so soll auch die Gemeinde darauf setzen, dass diese läutern und verändern, dass Leiden verwandeln wie Gold, das im Feuer geläutert wird. Alle waren damals entsetzt und verblüfft, als der, den sie für den Messias hielten, leiden musste.

Aber nun wissen wir, das Leiden führt zur Verwandlung, es ist Teil des Weges, den Gott mit uns gehen will. Wenn wir leiden, gehen wir in seinen Fußstapfen. Wenn uns ungerechte Gewalt trifft, dann sind wir wie er. Und so wie er werden wir nicht verloren gehen. So tröstet sich eine verfolgte Gemeinde, indem sie sich bewusst macht, dass auch Jesus Christus diese ungerechte Gewalt litt.

5. LEIDEN KÖNNEN ODER SICHERHEIT SUCHEN

Wir heutigen haben mit dieser Aufforderung: „Leidet, wie Christus gelitten hat!“, gleich zwei Probleme: Wir haben ein Unbehagen bei dem Gedanken, dass wir **wie Christus** leiden sollen. Und wir haben ein Unbehagen bei dem Gedanken, dass Leiden **zur Veränderung** führt. Wir haben gelernt, das Leiden nicht zu verklären, nicht als Verdienst anzurechnen. Schrecklich die Mutter, die immer zurücksteckt und die ihren mit Hilfe des schlechten Gewissens dirigiert.

- Schrecklich der Vater, der stumm leidet und seine Situation nicht verändert, bis der Alkohol seine Leiden erträglich macht.
- Schrecklich die Menschen, die alle möglichen Ausreden erfinden, nur damit sie in ihrer Sackgasse hocken bleiben können.

All dies zugegeben, möchte ich Sie auf eins aufmerksam machen: Schlecht geht es auch denen, die um jeden Preis das Leiden verhindern wollen

- Wehe denen, die in allen ihren Beziehungen auf Sicherheit gehen, damit sie nicht verletzt werden. Sie werden keine echte Nähe erleben.